

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT
HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

8. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

11. August 1933

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 17

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

Wendung in Europa

Die Londoner Weltwirtschaftskonferenz, die mit so großen Hoffnungen begonnen wurde, ist zu Grabe getragen. Es war nicht einmal ein Begräbnis erster Klasse. So kläglich ist selten ein großer Aufwand vertan worden. Sicher war London die letzte Etappe einer überalterten Wirtschaftsanschauung. Überall regt es sich. Das Beispiel Deutschlands hat zunächst Kopfschütteln, später aber immer mehr Beachtung und heute schon Bewunderung gefunden.

„Hitler kann es, Roosevelt kann es; warum nicht England?“, schreibt eine große englische Zeitung im Hinblick auf die glänzenden Erfolge des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit in Deutschland und Amerika. Man ahnt die wirtschaftliche Neuorientierung also schon. Ihr voraus muß allerdings die politische Neuordnung kommen.

Am treffendsten hat neben dem klugen holländischen Vertreter (dem kommenden Mann in Holland) Colijn der deutsche Reichsbankpräsident Dr. Schaack auf der Konferenz sowohl wie jetzt noch nachher in einer Rundfunkansprache die Lage nach der Konferenz gekennzeichnet, als er u. a. sagte: „Es würde abwegig sein,

irgendeinem einzelnen die Schuld für diesen Ausgang der Konferenz zuzuschreiben. Der Fehler liegt im System. Der Gedanke, durch generelle Empfehlungen oder Beschlüsse gleichzeitig die Lage von vierundsechzig völlig verschieden gearteten Ländern bestimmen zu können, hat sich als undurchführbar erwiesen. Wir haben gesehen, daß nicht einmal auf dem Gebiet der Währungsstabilität eine Einheitlichkeit hergestellt werden konnte, seitdem einzelne Länder die Stabilität ihrer Währungen bewußt aufgegeben haben und durch Venderung der Währungsunterlagen ihre Wirtschaft zu beeinflussen suchen. So sehr man im Interesse des internationalen Güteraustausches eine solche Politik bedauern mag, so

wenig kann man einem souveränen Staat das Recht absprechen, alle diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, die er zur Wahrung seiner wirtschaftlichen Lebensrechte für nötig hält. Es ist deshalb erfreulich, daß in den Resolutionen, die diese Konferenz gefaßt hat, jedes Werturteil über solche Politik unterblieben ist. Solange die einzelnen Nationen nicht in sich ein gewisses wirtschaftliches Gleichgewicht wiedergefunden haben, wird der Erfolg einer neuen Weltwirtschaftskonferenz zweifelhaft bleiben. Das ist die große Lehre, die uns diese Konferenz mitgibt.“

Wie wahr diese Worte sind, werden fast alle Konferenzgenossen

ebenso deutlich wie mit stiller Behmut empfunden haben, wenn sie zu ihren Völkern feht mit leeren Händen zurückkehren. Nur einer unter ihnen — und gerade der, dem man einen Erfolg in seinem Sinne am wenigsten vorausgesagt hätte —, nur der Russe Litwinow tritt seine Heimreise mit wesentlich angenehmeren Gefühlen an. Auch er hat zwar nicht am Konferenztisch sich fatteden können; auch ihm mag das magere und wenig verlockende Gericht, das dort aufgetischt wurde, nicht sonderlich gemundet haben; aber in den Nebenräumen und in den Hotelzimmern hat er auf seine Rechnung kommen können, hat er eine Reihe netter „Nichtangriffspalte“, ein ganzes Netz für Rußland hochbe deutlicher Verträge abschließen und so den Heim-



Aufnahmen von S. Liebetrau

Vor dem neuen Schloß

Aufmarsch der Jugend beim 15. Deutschen Turnfest in Stuttgart
(Weitere Bilder siehe Seite 5 der vorliegenden Ausgabe)

weg mit weit mehr Befriedigung antreten können als seine übrigen Konferenzgenossen. Man kann ruhig sagen, daß mit der Londoner Konferenz eine ganz neue politische Wendung in Europa eingetreten ist

In Rußland geht es schlecht und schlechter. Die furchtbaren Not- schreie, die auch von unseren deutschen Landsleuten an der Wolga zu uns dringen, und denen die deutsche Regierung und das deutsche Volk bereitwillig Herz und Beutel öffnet, wollen nicht verstummen. Der völlige Bankerott des bolschewistischen Wirtschaftssystems wird immer deutlicher. Das sahen auch die Sowjetgewaltigen in Moskau und beschlossen

ihre politische Neuorientierung. Der wilde Ruf nach einer Weltrevolution verstummt zusehends. Man fügt sich immer vernehmbarer in die europäische Ordnung. Selbst an der Revision der Versailler Verträge, die man vor kurzem in Genf noch stürmisch gefordert hatte, hat man „kein eigenes Interesse“. Das klang natürlich den Bundesgenossen von früher angenehm in den Ohren. Mit echt französischem Temperament begrüßte man die Heimkehr der Russen in die Arme Frankreichs. Auch in England und Amerika fand man freundliches Verständnis und willige Bereitschaft zu wirtschaftlichem Entgegenkommen. Die Worte „Imperialismus“ und „Kapitalismus“, mit denen man vor kurzem noch allen diesen Ländern begegnete, sind zurzeit aus dem Wörterbuch der Sowjets gestrichen. In Asien war nichts mehr zu erben. Dort stand mit disziplinierter Uebermacht Japan, mit dem es die Rote Armee (die man zudem gar nicht einmal außer Landes zu schicken wagte, weil sonst jedenfalls im Inneren Unruhen gekommen wären) nicht aufzunehmen wagte. Also zurück zu Europa! Zu den einstigen Bundesgenossen und den slawischen Südoberstaaten!

Wir sehen in Deutschland diese politische Entwicklung aufmerksam. Wir wollen, wie es unser Volkstanzler wiederholt ausgesprochen hat, mit allen Völkern, auch mit Rußland, in Frieden leben. Wir hoffen, daß es seinen wirtschaftlichen Vorteil nach wie vor bei uns suchen und finden wird. Das wird auch nach wie vor der Grundsatz unserer Außenpolitik Rußland gegenüber sein.

Ein ähnliches Glaslo wie die mit so großem Tamtam eingeleitete und so kläglich endende Weltwirtschaftskonferenz hat auch der rührige Präsident der Abrüstungskonferenz erlitten, als er auf einer Rundreise durch Europa neue Verhandlungsmöglichkeiten für die demnächstige Fortsetzung dieses bislang so unfruchtbaren Beginns zu sondieren suchte. Der gute Henderson hat, wie er einem Vertreter des „Daily Herald“ (dem Blatt der englischen Arbeiterpartei) sagte, zwar die Hoffnung auf ein Ergebnis der Abrüstungsverhandlungen noch nicht aufgegeben. Aber wir wissen ja: „Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe!“ — Am meisten Verständnis und Entgegenkommen hat der Präsident ganz gewiß in Deutschland, am wenigsten dagegen in Frankreich gefunden, das nach wie vor als obersten Leitstern und aller Weisheit letzten Schluß das unglückselige Versailler Diktat betrachtet, in dessen Sinne es Deutschlands Rüstung geregelt wissen will, nachdem möglichst noch einiges Gute, das ihm selbst dieser Schandvertrag gelassen hat, beseitigt ist. Diese hartnäckige Haltung ging selbst dem Völkerverständlichen Henderson über die Hut; er erklärte sie für Deutschland unannehmbar.

Wertwürdig, daß gerade in dieser Zeit in England so viel vom Versailler Vertrag die Rede war. Es ist offenbar doch recht nützlich, wenn

sich möglichst viele Ausländer, denen Deutschland immer noch ein Buch mit sieben Siegeln ist, das ihnen oft nur in der verzerrten Karikatur einer gewissen Presse ihres Landes gezeigt wird, einmal in Deutschland selbst umsehen und hier am eigenen Leibe erfahren, wie es wirklich um uns steht, und daß die tiefen Ursachen für so manches gerade in dem Teufelswerk von Versailles zu suchen sind. So erging es auch dem ehrwürdigen Lord Parmoor, der im Arbeiterkabinett Lord-Präsident des Geheimen Staatsrates gewesen ist und der auf ärztlichen Rat einen Monat in Deutschland zubringen mußte. Ihm ist hier bei uns die Erkenntnis gekommen, daß es notwendig ist, das Versailler Abrüstungsversprechen einzulösen.

Es ist sehr anzuerkennen, daß die große englische Zeitung „Times“ ihren Lesern und Landsleuten Auszüge aus dem Hitlerbuch „Mein Kampf“ vorlegt. Wenn alle englischen Ärzte wie dem obgemeldeten Lord ihren Landsleuten die gleiche Aufenthaltserordnung in Deutschland verschrieben und möglichst viele englische Zeitungen dem Beispiele der „Times“ und des englischen Zeitungskönigs Lord Rothermere folgten, so würde das sicher sehr zur Verbesserung der guten englisch-deutschen Beziehungen beitragen, was für beide Völker von großem Nutzen wäre.

Geradezu dankbare Freude müssen die Ausführungen des ehemaligen Mitglieds der obersteleischen Abstimmungskommission, des Engländers Graham Siton Hutchison auslösen, der in der „Deutschen Zeitung von Mexiko“ unter der Ueberschrift „Versailles muß fallen“ die großherzigen Worte schrieb: „Man sollte doch endlich dem großen deutschen Volke das Recht einräumen, sein Geschick nach eigenem Befinden zu regeln, selbst wenn die Gefahr besteht, daß die Hezer, von denen uns Gott befreien möge, einen noch größeren Värm verursachen. Kein Mensch, der auch nur wenig Kenntnis von der Hitler-Bewegung hat, kann sie als kriegslüsternd ansprechen. Die Ziele Hitlers sind in erster Linie deutsches Leben und deutsche Gesittung. In Frankreich aber lauert die sprungbereite Kriegsgefahr mit sieben Häuptern, wie schon seit Jahrhunderten, lange bevor Deutschland ein geeintes Reich war. — Ich liebe meine deutschen Freunde um ihrer Schwäche willen so gut wie wegen ihrer Stärke. Ich liebe sie nicht zum geringsten Teile, weil ich ihre Wunden mildern konnte. Ich liebe Deutschland, weil es die Kraft in sich entdeckt hat, aus der heraus die Wunden der Welt geheilt werden können. — Versailles muß fallen!“

Auch dieser Engländer hat nur zu recht. Eine politische Wendung in Europa kann nur dann von Dauer und Segen sein, wenn der Schandvertrag von Versailles fällt. Und daß dieses geschehen wird, dazu hat uns Italiens genialer Staatslenker Mussolini noch vor kurzem begründete Hoffnung gegeben.

Neuordnung des Betriebslebens

Von Dr. Robert Leq, Führer der Deutschen Arbeitsfront

Das Dinta ist jetzt der Deutschen Arbeitsfront eingegliedert. Da ist bei der reservierten Einstellung mancher wirtschaftsführender Kreise gegenüber dem Nationalsozialismus die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß sie sich den Dintabestrebungen gegenüber jetzt noch mehr zurückhalten, als sie es bisher schon aus Konservativität oder Indolenz heraus getan haben. Da die Eingliederung des Dinta in die Deutsche Arbeitsfront keine Einschränkung, sondern eine erhebliche Ausweitung seiner praktischen Wirkung zur Folge haben soll, ist es in Anbetracht der oben gekennzeichneten Mentalität doppelt notwendig, daß alle Stellen der Partei das Dinta bei der ihm von mir übertragenen Aufgabe unterstützen.

Insbesondere wird es eine dankbare Aufgabe der Bezirksleiter der Arbeit sein, in den ihnen zugänglichen Wirtschaftskreisen nachdrücklich auf die Notwendigkeit hinzuweisen, der veränderten Situation auch von sich aus Rechnung zu tragen und sich bei der unausbleiblichen Neuordnung der Betriebe der Hilfe und der Erfahrung des Dinta zu bedienen.

Bisher war es vielfach üblich, die Einstellung und Ausbildung von Lehrlingen von einem augenblicklichen betrieblichen Bedürfnis abhängig zu machen. Dies hatte zur Folge, daß sich die Lehrlingsausbildung auf einzelne Betriebe, häufig sehr spezialisierte Betriebe, konzentrierte. Dies hatte vor allem zur Folge, daß die bei guter Beschäftigung eingestellten Lehrlinge meist ihre Lehrzeit gerade dann beendeten, wenn die Beschäftigung des Lehrbetriebes schon wieder ihren Tiefstand erreicht hatte. Künftig wird man sowohl der Aufteilung der Lehrlinge auf die einzelnen für eine vollwertige Fachausbildung geeigneten Betriebe und einer größeren Konstanz der Lehrlingsausbildung und Weiterbeschäftigung nach Beendigung der Lehrzeit die größte Aufmerksamkeit widmen müssen. Mit der im Gang befindlichen Neuordnung der Wirtschaft sind hierfür alle Voraussetzungen gegeben.

Man wird aber künftig auch darauf achten, daß die Lehrlinge nicht nur als billige Arbeitskräfte angesehen werden.

Der Lehrling von heute ist der Mitarbeiter von morgen, und es ist eine soziale Pflicht, die Arbeitsausbildung und Arbeitserziehung dieser jungen Menschen so planvoll und sorgfältig durchzuführen, wie es nur eben möglich ist.

So muß es allen größeren Betrieben zur Aufgabe gemacht werden, Lehrwerkstätten zu halten und sich dabei der Methoden zu bedienen, die das Dinta vor allem für die Erziehung in der Arbeit und durch die Arbeit entwickelt hat.

Das Dinta wird auch weiterhin die Ingenieurpädagogen ausbilden, die die Schulung des Nachwuchses in den Betrieben künftig unter Verantwortung gegenüber der Deutschen Arbeitsfront zu führen haben. Der beste Mann und der tüchtigste Ingenieur ist für diese Aufgabe gerade gut genug, und es eröffnet sich hier die Möglichkeit, jüngeren Kräften der Bewegung, denen allerdings das betriebliche Leben aus eigener Praxis schon bekannt sein muß, ein Wir-

kungsfeld zu verschaffen, das ihnen wie selten ein anderes in der Berufsarbeit eine Verknüpfung weltanschaulicher und beruflicher Ideale ermöglicht.

Die Bezirksleiter der Arbeit werden sich aber auch belohnt finden, wenn sie die Aufmerksamkeit der Wirtschaft auf die Frage einer organischen betrieblichen Menschenführung lenken. War es doch ein hervorstechendes Symptom der liberalistischen Epoche, daß der Arbeiter nur als eine Nummer im Betriebe galt, daß der Ingenieur nur Rechner oder Organisator, der Unternehmer nur Produzent oder Kaufmann war. Hier gilt es jetzt, durch Schulung der Verantwortlichen in den Betrieben zu Führern Wandel zu schaffen. Wir werden es erreichen, wenn recht viele der leitenden Männer der Wirtschaft die neuen Hochschulen der Deutschen Arbeitsfront besuchen.

Wir müssen diesen Männern aber auch zeigen, wie man inmitten des betrieblichen Lebens durch Führung in der Arbeit selbst, durch Entwicklung der schöpferischen Kräfte und durch Beseitigung der Hemmungen, die einer willigen Mitarbeit aller Werksangehörigen im Wege stehen, den Betrieb zu einer Keimzelle für einen glücklichen Neuaufbau der Wirtschaft im großen machen kann.

Die Kluft zwischen „Arbeitnehmer“ und „Arbeitgeber“, das unheilvolle Ergebnis der liberalistischen Wirtschaftsverfassung, ist zum Teil auch bedingt durch eine Ueberbationalisierung der Betriebe. Sie bleibt damit eine Kluft zwischen Mensch und Technik, zwischen Arbeitsmann und Werk, wenn wir sie nicht zu überbrücken verstehen. Inmitten des undurchschaubaren Gewirrs eines chemischen Werkes oder einer Hochofenanlage steht der Arbeiter, und niemand macht ihm die Zusammenhänge seiner Arbeitswelt begreifbar. Niemand auch erklärt ihm, wozu das Gußstück oder der Stanzteil bestimmt ist, den er zu Hunderten täglich aus der Maschine zaubert. Hier sollen auch

die Dinta-Werkszeitungen

zum Verstehen und damit zur Ueberwindung der Trennwände helfen.

Die Deutsche Arbeitsfront hat sich mit ihrer Hochschule für Wissenschaft der Arbeit die Aufgabe gestellt, die modernen, vielfach aus Amerika in klassischer Nachahmung übernommenen Hilfsmittel der Produktion sinngemäß dem deutschen Wesen anzupassen. Die amerikanische Rationalisierung betrachtete den Betrieb als eine Summe von Einzelfunktionen, wir werden bei künftigen Maßnahmen zu besserer, neuzeitlicherer Betriebs- und Wirtschaftsführung von der Ganzheit des Betriebes ausgehen müssen. In der Richtung auf diese Entwicklung scheinen mir die vom Dinta erarbeiteten Grundsätze einer deutschen besseren Wirtschaftsführung ein erfolgversprechender Ausgangspunkt zu sein, und ich halte es daher für richtig, wenn sich die mit der Neuordnung der Wirtschaft betrauten Stellen recht bald mit der Praxis und den Möglichkeiten dieser Methoden vertraut machen und helfen, aus ihnen eine Linie zu entwickeln, die mit Hinführt zu einer neuen deutschen Wirtschaft.

2 + 4 = 1000

Ein Kapitel Mathematik für Heiratslustige

Unter dem zerstörenden Einfluß des unaufhaltsam scheinenden wirtschaftlichen und moralischen Niederganges des deutschen Volkes mußte die Zahl der Eheschließungen in den letzten Jahren in besorgniserregendem Ausmaße zurückgehen. Ebenso hat vor der nationalen Revolution die Zahl der Lebendgeburten erschreckend abgenommen. Sie liegt beinahe um die Hälfte tiefer als in der Vorkriegszeit. An dieser für den Bestand der Nation gefährvollen Entwicklung ist aber nicht allein der Rückgang der Eheschließungen schuld, sondern vor allem auch die immer mehr wachsende Kinderlosigkeit zahlreicher Ehen. Besonders in den Großstädten sind wir vom Mehrkinder-System über das Zweikinder-System allmählich zum Einkinder-System gelangt. Der hochgezückelte Materialismus der Nachkriegszeit verführte die Menschheit immer mehr zur oberflächlichen Lebensführung. Man jagte jedem zweifelhaften Lebensgenuß nach und verlor den Sinn für Familie und Haus. Die nationalsozialistische Revolution hat sich daher das Ziel gesetzt, in nächster Zukunft einen geistigen und seelischen Wandel unseres Volkes herbeizuführen. Es muß wieder Sehnsucht aller jungen deutschen Menschen werden, sich Heim und Herd zu gründen, und derjenige verdient besonders hoch gewertet zu werden, der es auf sich nimmt, der Nation eine stattliche Anzahl Kinder zu schenken. Wenn dieses hohe Ziel nicht erkämpft wird, steht uns das Schicksal bevor, ein Volk ohne Jugend, eine vergreiste Nation zu werden. Deutschland würde aussterben, aber wir sind voller Hoffnung, daß es gelingt, jenen zersetzenden Materialismus zu überwinden. Nur wenn das deutsche Volk gesund und stark bleibt, kann es seinen schweren Kampf im umbrandeten Lebensraum im Herzen Europas behaupten.

Einen genialen Einfall unserer Staatsführung bedeutet es zweifellos, durch Ehestandsdarlehen die Heiratsfreudigkeit im deutschen Volk zu stärken. Deutschen heiratslustigen Menschen werden 1000 RM. zur Beschaffung des notwendigsten Hausrates als Reichsdarlehen zur Verfügung gestellt. Zieht das junge Paar es vor, kinderlos zu bleiben, muß es die volle Summe nach einer längeren Zeit monatlich zurückzahlen. Für jedes Kind werden ihm aber 25 vom Hundert oder 250 Reichsmark erlassen, so daß bei vier Kindern die zur Verfügung gestellten 1000 Reichsmark überhaupt nicht zurückgezahlt werden brauchen. Eine hervorragende Mathematik $2 + 4 = 1000$.

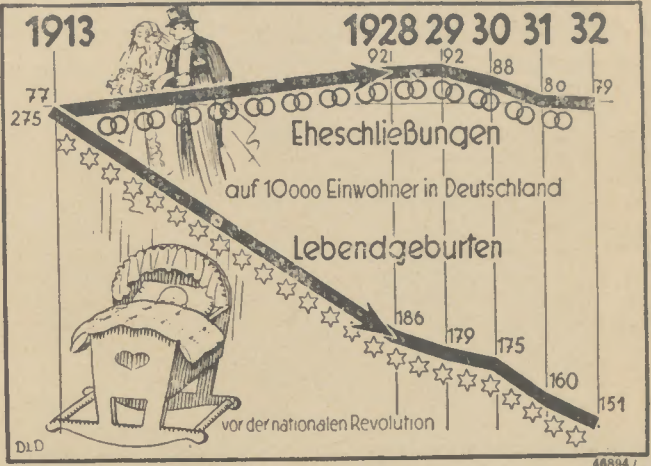
Täglich werden Tausende von Volksgenossen in die Wirtschaft eingereicht. Allen diesen Menschen, die wieder Arbeit und Brot bekommen, ist aber damit noch nicht die Möglichkeit gegeben, sich einen eigenen Herd zu gründen. Da setzt das Reichsdarlehen ein. Jetzt hat jeder die Möglichkeit, seine Heiratspläne Wirklichkeit werden zu lassen.

Die Kette der Wirkungen dieser Maßnahmen des Reiches ist aber damit noch nicht erschöpft. Durch die Förderung des Heiratens soll auch wieder Arbeit beschafft werden. Während 1907 von 1000 heiratsfähigen Frauen 3,5 in Stellung waren, wurden 1932 schon etwa 6, also fast die doppelte Zahl, gezählt. Die deutsche Frau gehört aber nicht in die Fabrik oder ins Büro, sondern ins Haus! Das Ehestandsdarlehen soll daher die Frau wieder in ihr ursprüngliches Arbeitsfeld zurückführen und damit in Werkstätten und Büros Platz für männliche Arbeitskräfte schaffen. Die Verwendung der Ehestandsdarlehen wird darüber hinaus mehr Absatz und

mehr Erzeugung ermöglichen. So schließt sich der Kreis dieser wohlbedachten Maßnahme der Reichsregierung zu einem wirkungssicheren Instrument gesunder Bevölkerungspolitik und echter Arbeitsbeschaffung.

Tim Roggen

Geburten und Eheschließungen



Zwei Schicksalslinien unseres Volkes: die Entwicklung der Eheschließung und der Geburten. Besorgniserregend für jeden, der über den Alltag nicht den Blick für die großen Zukunftsfragen Deutschlands verliert, ist der Rückgang der Geburtenziffer. Sie liegt beinahe um die Hälfte tiefer als in der Vorkriegszeit. Allerdings zeigt auch die Zahl der Eheschließungen in den letzten Jahren einen gewissen Rückgang. Die Spanne zwischen der Zahl der Eheschließungen und der Geburtenziffer ist jedoch von Jahr zu Jahr gewachsen. Das bedeutet gewollte Kinderlosigkeit zahlreicher Ehen. Auf diesem Gebiet den notwendigen seelischen und geistigen Wandel herbeizuführen, wird eine der vornehmsten Aufgaben der nächsten Zukunft sein.

Kameradschaft üben – heißt Unfälle verhüten!

Badöfen und Baken im Volksbrauch und Volksglauben



Eine der wichtigsten Baulichkeiten in dem alten deutschen Dorf ist das „Badhaus“. In ihm wird das Brot gebacken, das wichtigste menschliche Nahrungsmittel. Unter den Dorfbewohnern wird darum „gespielt“, das heißt gelobt, wer den Badöfen anzuheizen hat; weiter wird die Reihenfolge ausgetost, in welcher die Bewohner ihr Brot und ihr sonstiges Badwerk in den Badöfen schieben dürfen. Wer das letzte Los zieht, also als letzter bakt, der hat auch den Badöfen und das Badhaus zu reinigen und in laubereim Zustand abzuliefern. Das Verlofen soll die Gewähr dafür bieten, daß möglichst oft eine Abwechslung im „Anheizen“ und im „letzten Baden“ und den damit verbundenen Arbeiten eintritt.

Das Badhaus war seit alters Versammlungsort der Dorfbewohner, besonders, wenn „ausgespielt“ wurde; es ergab sich von selbst, daß die Frauen und Männer, die Brot und Badwerk zum Badhaus brachten, denen begegneten, welche mit ihrem fertigen Badgut nach Hause gingen. So war es ganz von selbst zu einem Verkehrsplatz geworden; häufig lag auch die „Dorflinde“ in der Nähe des Badhauses. Die „Dorflinde“ war aber seit alters der Versammlungsort der Dorfgemeinde.

Die Badöfen waren stets der Gegenstand besonderer Fürsorge der Behörden; so bestimmt z. B. die Nassau-Ragellenenbogische Feuer-Ordnung vom Jahre 1711:

„Wir befehlen hiermit ernstlich, daß auf den Dörfern, nach Gelegenheit und Größe eines jeden Dorfs eins oder zwey gemeine (gemeinsame) Badhäuser durch Anordnung Unserer Amtsdienere außerbaut und die allbereit erbauten verwahrlich gehalten, auch stets in gutem Zustand sein sollen, und sowohl als die Schmieden auf den Dörfern entfernt von den Bäumen, Wohn-

häusern, Scheuern und Ställen bei die Wasser verordnet und gebauet werden sollen.“

„Die anderen Badöfen und Schmieden aber in den Privat-Häusern gänzlich abgeschafft und von Stund an eingeschlagen und darniedergeworfen werden sollen, bei Unserer ohnnachsichtlichen Straff.“

Wir können aus dieser Anordnung schließen, daß durch die in den einzelnen Häusern befindlichen „Privat-Badöfen“ manches Feuer verursacht worden ist. Deshalb sollen „von Stund an diese Privat-Badöfen eingeschlagen werden“. Sehr vorsichtig ist auch die Anordnung, daß das Badhaus abseits von Häusern, Ställen, Scheuern und Bäumen, möglichst in der Nähe des Wassers stehen soll. So ist es wohl gekommen, daß in vielen Dörfern unserer Gegend das Badhaus an einem Ende des Dorfes steht, häufig in der Nähe des Baches oder Flusses, an dem ja meist diese Ansiedlungen liegen; oft liegt beim Badhaus auch ein sogenannter „Brand-Weiher“.

Wie schon erwähnt, steht die „Dorflinde“ häufig in der Nähe des Badhauses. Ursprünglich haben die „Badöfen“ als Gemeindeanstalten bestanden, denn wir finden in den alten Urkunden wiederholt Mühlen, Badöfen, manchmal auch Schmieden als Gemeindeanstalten. Später hat sich dann offenbar die Wohnheit ausgebildet, in den größeren Bauernhöfen eigene Badöfen einzubauen; dadurch wurde die Feuergefahr wesentlich erhöht, so daß die Landesherren fast überall durch ihre Feuer-Ordnungen dagegen einschritten; in den freien Reichstädten erließen Bürgermeister und Rat ganz gleichartige Bestimmungen.

Bei der im Mittelalter erfolgten Kolonisation des deutschen Ostens wurden nur freie Leute als Kolonisten zugelassen; der einzelne Ansiedler erhielt das Recht, seinen Grund und Boden in freier Erbfolge zu vererblichen und veräußern, gegen einen festen Geldzins, zu dem meistens eine bestimmte Naturalabgabe (an Stelle des Zehnten) hinzutrat; die ersten Jahre während der Urbarmachung waren zinsfrei. Die Eintreibung der Zinsen und Abgaben war Sache des Schultheißen. Dafür erhielt der Schultheiß regelmäßig Grund und Boden abgabefrei zu Lehen, außerdem aber meist die Schantz, die Schmiede- und die Badöfen-Gerechtigkeit. Wir finden also in dieser Zeit der Kolonisation im Osten den Badöfen wieder im Privatbesitz.

Hundert Millionen Deutsche

Die Verbreitung des Deutschtums in der Welt

Eine Gesamtzuschätzung der Verbreitung des Deutschtums in der Welt ergibt in diesen Jahren eine Ziffer von 95 bis 100 Millionen deutschsprachiger und deutschblütiger Menschen. Nur zwei Drittel aller in der Welt lebenden Deutschen leben innerhalb der Reichsgrenzen. Wie unser Schaubild deutlich zeigt, hat das Deutschtum nicht nur den gesamten Kolonialländern der Neuen und Alten Welt den Kulturbünger geliefert, sondern auch in Mitteleuropa ist das Deutschtum zu einem erheblichen Teile innerhalb des geschlossenen deutschsprachigen Volkstörpers unter vielen Staaten aufgesplittert. Neben Deutschland haben Oesterreich mit 6,4 Millionen Personen, die Schweiz mit 2,8 Millionen, Danzig mit 360 000 Personen, Luxemburg mit 269 000 Personen und das kleine Liechtenstein mit 12 000 Personen heute eine einheitliche oder vorwiegend deutschsprachige Bevölkerung.

Dazu kommen die deutschen Minderheiten in anderssprachigen Ländern. An der Spitze steht hier die Tschechoslowakei, in der das Deutschtum mit einer Gesamtzahl von 3,5 Millionen Personen mehr als ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmacht. Frankreich hat durch die Annexion von Elsaß und Lothringen eine starke deutsche Minderheit von insgesamt 1,7 Millionen Deutschen erhalten. In Polen wird trotz der über ein Jahrzehnt währenden Unterdrückung das Deutschtum noch auf 1,4 Millionen Köpfe geschätzt. In Rußland werden 1,1 Millionen Deutsche gezählt. Im rumänischen Siebenbürgen, in der Dobrudscha, Bessarabien und in der Bukowina leben insgesamt etwa 800 000 Deutsche, während in Südslawien die deutsche Minderheit über 600 000 Köpfe und in Ungarn etwa 550 000 Köpfe beträgt. In Italien wird die Gesamtzahl der Deutschen auf etwa 230 000, in Belgien auf 130 000, in Litauen auf 120 000 und in den baltischen Ländern auf zusammen über 100 000 geschätzt. In den Niederlanden leben etwa 60 000 Deutsche, und Dänemark hat hauptsächlich infolge der ungerechten Grenzziehung in Nordschleswig 50 000 Deutsche als Minderheit innerhalb seiner Grenzen.

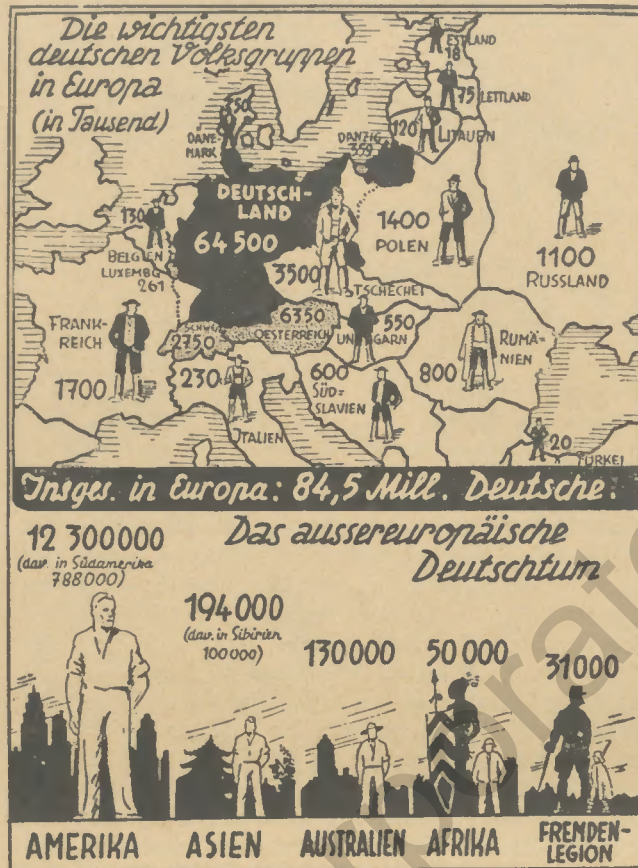
Den Hauptanteil am Deutschtum in den außereuropäischen Staaten hat Amerika. So wird heute der Prozentsatz der deutschsprachigen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten auf etwa 9,3 Prozent oder elf Millionen Personen geschätzt. Der blutsmäßige Anteil des Deutschtums an der Bevölkerung der Vereinigten Staaten ist noch wesentlich größer. Kanada beherbergt heute in seinen Städten und insbesondere auf dem flachen Lande rund eine halbe Million Deutsche, während in Mexiko nur 12 000 Deutsche nachgewiesen werden können.

In Südamerika, hauptsächlich in Südbrasilien, leben insgesamt rund 800 000 Deutsche. Auf Argentinien entfällt dabei ein Anteil von 130 000 Personen und auf Chile 23 000 Deutsche. In allen anderen südamerikanischen Ländern ist die Zahl der Deutschen sehr gering und erreicht nirgends ein Prozent der Bevölkerung.

Die Gesamtzahl der in Asien wohnenden Deutschen beträgt etwa 200 000 Personen. Davon entfallen auf Sibirien mehr als 100 000. Ueber 100 000 Deutsche leben auch in Australien, 20 000 auf Neuseeland und etwa 10 000 auf den Inseln des Stillen Ozeans. Der große afrikanische Erdteil beherbergt nur 50 000 Personen mit deutscher Muttersprache; davon leben 25 000 in der Südafrikanischen Union, 12 000 in Südwestafrika und 1500 im früheren Deutsch-Ostafrika. Auch in Südafrika ist ähnlich wie in den Vereinigten Staaten der Blutsanteil, den das Deutschtum zu der dortigen Bevölkerung zugeführt hat, wesentlich höher; stammt doch der größte Teil der Stammväter des Bürenvolkes aus Deutschland. Auch die sich mehr und mehr durchsetzende südafrikanische Sprache, das „Burisch“ (bäuerlich), oder wie man heute

sagt „Afrikanisch“, ist ein niederdeutscher Dialekt.

Zu den bisher aufgezählten deutschen „Afrikanern“ muß man auch noch das traurige Kontingent an Deutschen hinzuzählen, das von der Fremden Legion gestellt wird. Mehr als 30 000 Deutsche dienen heute noch als Söldner in der französischen Kolonialarmee.



46189/20

Fort aus der Nähe von schwebenden Lasten!

Daß „Baden“ und „Badofen“ stets im Mittelpunkt des Interesses der Dorfbewohner gestanden haben, ist eigentlich selbstverständlich. So ist es auch erklärlich, daß sich ein reicher Kranz von Sitte und Volksglauben um diese beiden so wichtigen Dinge gebildet hat.

Wenn der Badofen im Hause sich befindet, so ist es selbstverständlich, daß die Hausgeister beim Baden helfen; aus der Kölner Sage von den „Heinzelmannchen“ ist dies ja bekannt. Nach dem Glauben unserer Vorfahren buken diese Wichtel- und Heinzelmannchen, Zwerge und Kobolde auch selbst. Häufig benötigen sie dabei die Badgeräte der Menschen. So erzählt eine Sage, daß die Kobolde den Badtrog leihen und dafür kostbare Brote zurücklassen, oder die Unterirdischen lassen den „Brotstieher“ bei den Bauern reparieren und geben dafür Kuchen; sie benutzen auch gerne den Badofen der Menschen und schenken für die Benutzung Bier und Brot.

Dämonen, Geister und Hexen sollen nach dem Volksglauben häufig im Badofen hausen; in Pommern erzählt man sich sogar von einem verhexten Badofen; wenn man sich diesem eigenartigen Badofen nähert, bekommt man eine Ohrfeige. Wenn es bei Sonnenschein regnet, so sagt man wohl „die Hexen baden“. Badenbe Hexen findet man in manchen Erzählungen und Märchen; erinnert sei an die Badofenhexe in dem beliebten Märchen „Hänsel und Gretel“. Sie ist mit ihrem Badofen bzw. ihrem „Anusperhäuschen“ unzählige Male dargestellt und verzehrt worden!

Bei uns Jägerleuten ist, wenn nach Regen der Nebel aufsteigt oder der Wald raucht, die Redensart üblich „die Hirsche rauchen Tabak“ oder „Fuchs und Has baden Brot“; man bringt in letzterem Falle also sogar die Tierwelt mit dem Baden in Verbindung.

In manchen Ländern ist wie der Herd, so auch der Badofen „heilig“; vor ihm wurde in den Ländern des germanischen Nordens sogar geopfert. Das „Baden“ war in der Zeit der Selbstversorgung bzw. Eigenwirtschaft der Hausfrau vorbehalten; es ist bezeichnend, daß im Angelsächsischen die Hausfrau „hlaefdige“, das heißt die Brotkneterin, hieß, wovon im Englischen das Wort „lady“ abzuleiten ist.

Beim Zubereiten des Teiges beobachten die Bauersfrauen allerhand Vorsichtsmaßregeln. In der Oberpfalz soll, während das „Dampfl“ gemacht

wird, die Stubentür nicht geöffnet werden. In Schießler darf man den Teig nicht loben, weil dann das Gebäck nicht gerät.

Um den Teig und das Brot vor bösen Einflüssen zu schützen, macht man über den ungesäuerten und gesäuerten Teig und über die Laibe, die man in den Ofen schiebt, ein oder drei Kreuze; in der Oberpfalz bespricht die Bauersfrau den Teig mit Weihwasser, im Böhmer Wald wird während des Backgeschäftes neunmal das Kreuz geschlagen.

In der Eifel und auch in Luxemburg wird das erste oder letzte Brot, welches in den Badofen kommt, mit einem Kreuz versehen: es heißt daher „Kreuzbrot“ und wird zuletzt gegessen; verschenkt darf es nicht werden. In Thüringen schützen „drei Stopfen“, die in das erste Brot (Kreuzbrot) mit dem Finger im Namen Gottes gestochen werden, das Haus vor den Anfeindungen und dem Besuch der Hexen.

Nächst dem Bereiten des Teiges ist das Einschließen des Brotes in den Badofen und das Baden selbst mit allerlei Brauchtum verbunden. Beim Einschließen erfleht man durch einen frommen Spruch Segen für das Brot; im Saarland schlägt die Frau nach dem Einschließen ein Kreuz über dem Badofen.

Früher pflegten die Frauen, wenn der Badofen verschlossen war, hochzuspringen und zu jauchzen, damit das Brot gerate.

Wenn das Brot im Badofen ist, darf man nicht hineinblasen, sonst wird das Brot spindig und hohl. Findet man ein oder mehrere Löcher im Brot, so sagt man: der Bäcker ist hindurchgeschlupft; in München sagt man, wenn eine Semmel hohl ist: der Ruckel ist darin.

Am Freitag darf man nicht baden, denn das bringt Not und Jammer ins Haus.

„Bad kein Freitags-Brot,
So hilft dir Gott aus aller Not.“

Und so ist eine Menge von Bräuchen und Sitten mit dem Baden und dem Badofen verbunden, die uns alle die Ehrfurcht unserer Ahnen vor dem „täglichen Brot“ bekunden.

Dr. Ludwig Roth

Bilder aus der Feststadt Stuttgart aus den Tagen



Bild 1: Aufgang zur großen Tribüne



Bild 2: Aussichtsturm auf der Festwiese
(Cannstatter Wäsen)

Bild 3: Festwiese und Rückansicht
der großen Tribüne

Bild 4: Fahnenabordnung der
T.G. Welper



Zurngemeinde Welper 1920

Eine Schilderung vom Leben und
Treiben in der Feststadt Stuttgart folgt
in Nr. 18 der Werks-Zeitung.

Sportspiele der Minderheit

Von Paul Mikolajewski

Während das Fußballspiel in Deutschland allein heute eine Gefolgschaft von Millionen hat, und auch das noch junge Handballspiel bereits Hunderttausende von Anhängern zählt, gibt es andere nicht weniger interessante Sportspiele, die den Weg zur großen Masse nicht zu erreichen scheinen. Sie bleiben vielmehr auf eine kleine Minderheit beschränkt und sind, was ihre Regeln anbetrifft, vielen so gut wie unbekannt. Wer kennt das amerikanische Golfspiel, wer Rugby, wer Lacrosse, wer Pushball? Viele haben wohl von diesen Spielen gehört, sie wohl auch hier und da spielen gesehen, aber warum es eigentlich geht, das wissen sie nicht, und sie würden sicherlich in Verlegenheit geraten, wollte man sie um die Regeln eines dieser Spiele befragen.

Golf,

das seit mehr als dreißig Jahren ja auch in Deutschland Eingang gefunden hat, aber der hohen Kosten wegen, die das Spiel verursacht, auf einen verhältnismäßig kleinen exklusiven Kreis beschränkt geblieben ist. Beim Golf handelt es sich — um Sinn und Zweck des Spiels in Kürze zu skizzieren — in erster Linie darum, einen kleinen weißen Ball aus Hartgummi mit möglichst wenigen Schlägen über einen aus neun oder achtzehn Löchern bestehenden Platz zu spielen. Mit „Loch“ wird in diesem Falle nicht nur das Loch von Blumentopfgroße bezeichnet, in das der Ball hineingespielt werden muß, sondern jede der neun oder achtzehn Spielbahnen, deren Ziel ein solches Loch kennzeichnet. Man erreicht dieses Ziel teils durch weite Treibschläge, teils durch sorgfältig bemessene kurze Schläge auf dem „Grün“, einem meist freistunden, sorgfältig gepflegten Rasenstück, in dessen Mitte sich das Loch befindet.

Hat man den Ball in dieses Loch hineingespielt, so nimmt man ihn heraus und beginnt auf dem benachbarten Abschlagplatz mit einem neuen Treibschlag den Angriff auf das nächste 100 bis 250 Meter weit entfernte Loch. Golf ist ein schweres, überaus reizvolles Spiel, das in England und Amerika Millionen begeisterter Anhänger hat, bei uns aber aus den oben angeführten Gründen ein Spiel der Minderheit geblieben ist. Die immer wechselnden Bodenformen und die immer wieder neue Lage des Balles, die häufig zum Wechseln des Schlägers zwingt, haben eine außerordentlich kunstvolle Technik geschaffen, die zu meistern langjährige Übung erfordert.

Ein Spiel, das festsamerweise in zwei verschiedenen Formen gespielt wird, ist

Rugby,

das Fußballspiel mit Aufnehmen des Balles. Die eine Form, die englische, wird in Deutschland seit vierzig Jahren gepflegt, beginnt sich aber erst neuerdings durchzusetzen; es ist ein interessantes, gesundheitsförderndes Spiel von hohem erzieherischen Wert. Demgegenüber steht das amerikanische Rugby, dem die Fachleute jenseits des Ozeans zwar auch einen solchen Wert nachrühmen, das aber infolge seiner Gefährlichkeit und der dabei entwickelten Rauheit (um nicht zu sagen: Rohheit) der Spieler dem europäischen Geschmack nicht zusagt. Das amerikanische Rugby ist ein wildes Kampfspiel, bei dem der ovale Ball in fast ununterbrochenen Gemengen über das rostartig markierte Kampffeld bewegt wird. Ziel ist das gegnerische Tor, über das der Ball hinweg (nicht hindurch) getreten werden muß. Jede dieser Leistungen wird mit Punkten bewertet.

Englisches Rugby ist bei uns noch immer ein Spiel der Minderheit, amerikanisches Rugby drüben ein Spiel, das die Leidenschaften der Spieler nicht nur, sondern auch der Massen in kaum verständlicher Weise aufstacheln. So gibt es fast bei jedem großen Wettspiel in den Vereinigten Staaten Verwundete, und das verkrüppelte Ohr und die eingeschlagene Nase sind für den Rugby-Spieler beinahe ebenso charakteristisch wie für den Berufsboxer.

Lacrosse,

einst das Nationalspiel der kanadischen Indianer, hat in Deutschland niemals Eingang gefunden und ist bei uns so gut wie unbekannt. In England und Amerika spielen es heute vorzugsweise Studentinnen. In seinen Regeln gleicht es dem Fußballspiel, nur daß der kleine Ball nicht getreten, sondern mit einem Schläger, an dessen Kopfende sich eine Art Axt befindet, getragen und geschleudert wird.

Auch beim

Pushball,

zu deutsch Schiebes- oder Stoßball, wird ein Spielfeld von den Ausmaßen etwa eines Fußballspielfeldes benötigt. Der ins Riesenhafte vergrößerte Ball, einen Durchmesser von etwa sechs Fuß hat, wird von den beteiligten Mannschaften durch Stoßen und Schieben vorwärts und in des Gegners Spielhälfte bewegt. Das Ziel ist wie bei allen Spielen das gegnerische Tor.

Daß alle diese Spiele keine rechte Volkstümlichkeit erlangten und so Spiele der Minderheit blieben, mag verschiedene Ursachen haben, u. a. aber sicherlich die eine, daß wir im Fußball, Tennis, Handball und Hockey bereits volkstümliche Spiele besitzen, die kein Bedürfnis für andere neue Spiele mehr aufkommen lassen.

Sport und Leibesübungen sind der Arzt am Krankenbett unseres Volkes!

Mülheim an der Ruhr

als Sommerfrische und Wochenendziel



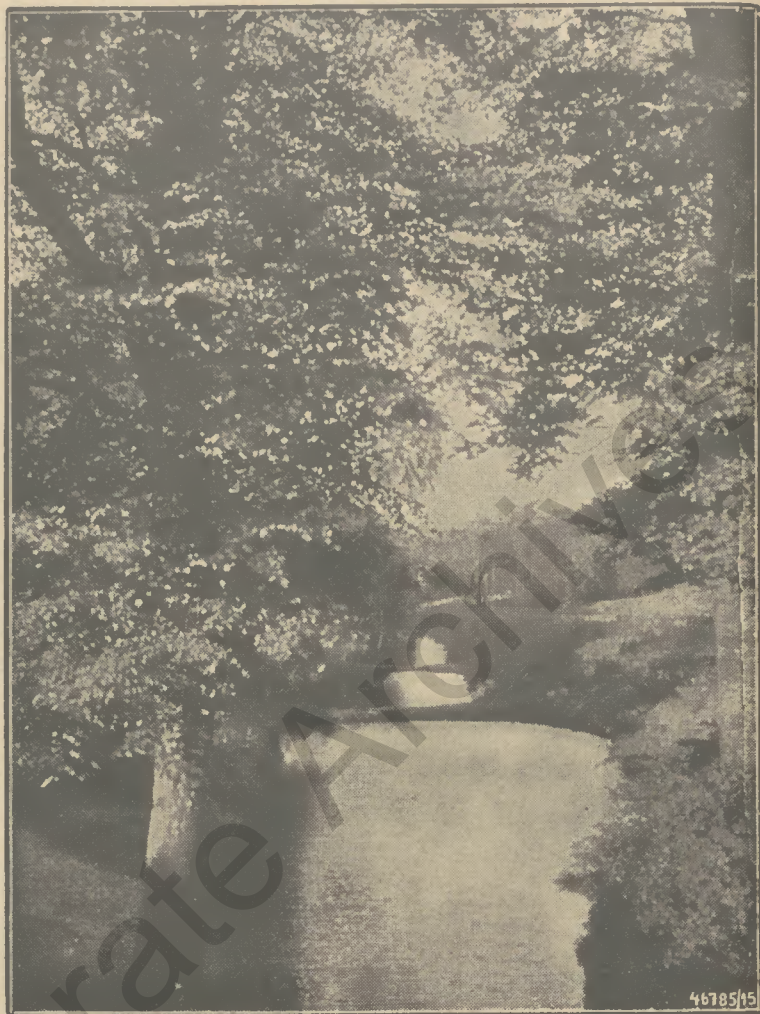
Ruhrtal in Mülheim (am Rahlenberg)

Wandergebiete hinein. Auch die Pfingstverkehrsziffern im Schiffsdienst seit Einrichtung der Personenschiffahrt auf der Ruhr sprechen für sich: 1928 waren es 30 000, steigend in den folgenden Jahren auf fast 50 000 Fahrgäste, die über Mülheim die genußreiche Wald- und Talwanderung antraten. Die Ruhrschiffahrt ist jedenfalls gerüstet und wird durch verstärkten Schiffsdienst auch dem stärksten Verkehr gewachsen sein. Wenn immer so viel von der Massenzugkraft des Sportes, von seiner Fesselung von Zuschauermengen die Rede ist, dann muß auch diese Tatsache einmal gebührend festgehalten werden, wie gewaltig der Zug der Städter an die ewig und allen strömenden Kraftquellen des wasser- und waldbreichen Ruhrtales ist, muß darauf hingewiesen werden, daß das Industriegebiet nicht nur ein Kraftfeld der Arbeit, sondern in seinem Grüngelbiet bei Mülheim auch ein unererschöpfliches Kraftfeld der Erholung ist. Mit der Wochenendbewegung, die den Städter nach arbeitschwerer Woche seine Freizeit in der immerjungen Natur auskosten lassen will, ist die Entwicklung des Ruhrtalwandlerverkehrs fast sprunghaft vor sich gegangen.

In der Tat strömen ja hier im Ruhrland nicht nur die natürlichsten Quellen der Erholung, sondern auch die — billigsten. Und das will heute etwas heißen! In dieser herrlichen Landschaft, die von einem weitverzweigten Wanderstreckennetz durchschnitten ist, das alle Schönheiten dieses Flußtales und seiner Höhen auskosten läßt, ist jedermanns Tisch gedeckt, an dem er sich nach Herzenslust ergehen kann — sofern er die allgemeinen und ungeschriebenen Regeln wohlgezogener Heimatfahrer innehält! Wasser und Wald gewähren in Luft und Licht eine einzige große Freistadt, einen wahren Gesundbrunnen, der Last und Sorge vergessen macht. Am Wasser, auf und in dem Wasser, im Wiesengrün und Wälderdom, in der Unbeengtheit der Natur kann die Sehne sich straffen, die Lunge sich weiten und das Herz dieser Welt wieder froh werden.

Mögen es auch nur flüchtige Stunden sein, die den Wanderscharen aus den Industriestädten in Mülheims schöner Umgebung vergönnt sind, in der befreienden natürlichen Schönheit des Ruhrtales, im Liebreiz seiner Nebentäler und auf den Höhenwegen, die immer neue herrückende Ausschnitte aus diesem Heimatpanorama offen lassen, wird die stille Friedlichkeit dieser Ruhrwelt zu wirklichem Erleben. Wer abends in den beseligten Gesichtern der über Mülheim zurückströmenden Heimkehrer liest, der weiß, daß diese Tausende ein leichtes und doch so wertvolles Gepäck mit heimwärts tragen: Ein glückseligeres Erinnern an die schöne, grüne Ruhrheimat, die jedem Naturfreund gern und willig ihre reichen Gaben spendet und ihn erholt und gekräftigt wieder an die Werktagsarbeit gehen läßt.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, wie von Jahr zu Jahr dem Mülheimer Ruhrtal in steigendem Maße die Gunst der Wanderfrohen aus dem arbeitsreichen Hinterland sich zuwendet, dann ist dieser Beweis schon an den ersten schönen Frühlingstagen dieses Jahres erneut erbracht worden. Breit warf der Strom der Wandernden seine Wellen über Mülheim in die grünen



Städtische Anlagen im Dvyspring



Mülheimer Ruhrlandschaft am Weißen Turm

„Ein unendlich wertvolles Element“

Spartassen sind Sachwalter des Vertrauens der Menschen



Ausgehend von der Erkenntnis, daß die Wiederbelebung der Wirtschaft für den nationalen Aufbau von entscheidender Bedeutung ist, hat die nationale Regierung ein umfangreiches Arbeitsbeschaffungsprogramm ins Werk gesetzt, das vielen deutschen Volksgenossen die Wiedereingliederung in den Produktionsprozeß ermöglichen soll. Dieses Streben der Regierung mit allen Kräften zu unterstützen, ist Pflicht eines jeden einzelnen wie aller Glieder der Wirtschaft. Die Spartassen als öffentlich-rechtliche, gemeinnützige Einrichtungen sind sich dabei ihrer besonderen Pflicht bewußt, dem obersten Grundsatz des neuen Staates in seiner Wirtschaftspolitik zum Durchbruch zu verhelfen, daß Gemeinnutz vor Eigennutz zu gehen habe.

Die Aufgaben der Spartassen umriß der bayerische Staatsminister Dr. Wagner kürzlich bei einer Spartassentagung mit folgenden Worten: „Aufgestapeltes Geld ist aufgestapelte Arbeitslosigkeit. Es muß Sorge

dafür getragen werden, daß jeder vorhandene Vermögensbestand der Arbeit zugeführt wird. Der Begriff des Sparens muß wieder ins Volk getragen werden. Es bedarf noch einer großen Erziehungsarbeit, damit die Menschen wieder das sind, was sie waren. Der Begriff des Sparens wurde diskreditiert, weil man den Menschen die Achtung vor dem Geld genommen hat. Die Achtung vor dem Pfennig muß wieder in die Menschen hineingetragen werden. Es genügt jedoch nicht, Pfennig auf Pfennig zu stapeln, sondern der Begriff des Sparens muß eine natürliche Fortsetzung finden. Die Spartassen müssen dafür sorgen, daß diese Sparpfennige wieder in Arbeit umgesetzt werden, um so mehr, weil ja tatsächlich in den Spartassen der Geist der Sorge um die nationale Wirtschaft herrscht. Die Spartassen sind die Verwalter wertvollsten deutschen Gutes. Sie tragen daher auch die Verantwortung für einzig deutsches, nicht für internationales Gut und sind daher ein unendlich wertvolles Element beim Wiederaufbau Deutschlands. Sie verwalten nicht nur Geld, sondern das Vertrauen der Menschen. Derjenige, der ihnen den Sparpfennig bringt, weiß, daß dieser gut aufgehoben ist. Wer dieses Vermögen an Vertrauen angreift, ist nicht wert, im neuen Staat zu leben. Mit Gott wird das Hauptbuch geführt werden. Mit Gott für das Volk wird die geleistete Arbeit ihr Ergebnis zeitigen. Das Werk wird gelingen, wenn alle pflichtgemäß an die Arbeit gehen.“

Gartenbau und Kleintierzucht

Können Tiere selbständig handeln?



Es ist schon viel darüber geschrieben und gesprochen worden, ob und wie weit der Verstand bei Tieren ausgebildet ist. Fast täglich können wir feststellen, daß unsere Haustiere auf bestimmte Ausdrücke reagieren, woraus demnach gefolgert werden könnte, daß diese durch fortgesetzte Wiederholung im Gedächtnis des Tieres fest eingepreßt sind. Mancher Tierliebhaber wird in dieser Hinsicht Merkwürdiges erlebt und darnach seine eigene Meinung gebildet haben. Es soll hier auch nicht weiter erörtert werden, ob ein Tier tatsächlich zu denken und selbständig zu handeln imstande ist. Urteilen Sie bitte selbst an Hand nachfolgender Begebenheiten, deren Wahrheit verbürgt ist.

Auf einem Geflügelhof watscheln zwei Enten dem Küchenmädchen entgegen, das einen Topf mit Gemüseresten in den Stall bringt. Es entleert das Gefäß, und mit wahrem Heißhunger fallen die Tiere über die Lederhüllen her. Wer natürlich bei diesen Gelegenheiten nie fehlt, das ist der Spatz. Von der Dachrinne aus hat er gesehen, daß es dort unten etwas zu picken gibt. Sein lärmendes Freudengezwitscher lockt noch mehr Spatzen herbei, und schon bekommt die Entenfamilie zahlreiche Gäste. Hierüber erboht, schnappt eine Ente nach dem ihr am nächsten sitzenden Sperling, der die Gefahr zu spät erkannt und nicht mehr entfliehen kann. Fest eingeklemmt hat die Ente ihn im Schnabel und er wird auf und nieder, hin und her geschüttelt. Da sein hilfeheißendes Pip-Pip nicht verstummt, sieht die Ente ein, daß sie ihn auf diese Weise nicht töten kann. Schnell begibt sie sich zum nahen Teich, schwimmt einige Meter hinaus und hält ihre Beute so lange unter Wasser, bis sie ertrunken ist. Dann läßt sie den toten Spatz fallen. Schnatternd billigt der Enterich, der vom Ufer aus den Vorgang betrachtet hat, den „vorsätzlichen Mord“ seiner „Gemahlin“. Stolz watscheln beide zu den Speisereften zurück, die sie ungestört vertilgen können.

Beim Pflügen seines Ackers sieht ein Bauer, wie ein Wiesel von einem Habicht geschlagen und in raschem Fluge in die Höhe getragen wird. Es dauert jedoch nicht lange, da lassen die Flügelschläge des Raubvogels nach, werden matter, und langsam senkt sich das Tier zur Erde nieder. Der Bauer eilt mit einem Spaten hinzu und bemerkt zu seinem Erstaunen, daß das Wiesel im nahen Gebüsch verschwindet. Der Habicht aber windet sich in Zuckungen und verendet. An seiner Kehle klappt eine tiefe Bisswunde, die ihm das Wiesel, nachdem es sich in den Gängen des Räubers genügend Spielraum verschafft hatte, beibringen konnte.

Willi Rump

Der Zimmergarten im August



Wie der Juli, so macht auch der August dem Zimmergärtner nur wenig Arbeit, weil die meisten Blumen im Freien stehen. Sehr wichtig ist das Gießen, denn die meisten Pflanzen haben jetzt den Topf durchwurzelt und verbrauchen bei der Hitze ungeheure Mengen Wasser, so daß ein Zuviel kaum möglich ist. Wird im allgemeinen vorm Stehenbleiben von Wasser im Unterfasser gewarnt, so braucht man es jetzt nicht so genau damit zu nehmen, denn es wird so schnell verdunstet, daß die Erde nicht versauert; vielmehr verschafft es den Pflanzen die so erwünschte feuchte Luft. Auch gieße man nicht schematisch, sondern richte sich nach den Umständen, gieße also auch zweimal am Tage und spritze oder sprengte nach Bedarf; auch an regnerischen und trüben Tagen unterlasse man das Gießen nicht, denn die Pflanzen vor dem Fenster oder auf dem Balkon erhalten das natürliche Nash nur selten in genügender Menge.

Beim Düngen verhalte man sich ähnlich. Die Nährwerte der Topferde sind jetzt verbraucht, die wachsenden Pflanzen verlangen aber zur weiteren Ausbildung viel Nahrung, weshalb man mit dem Dünger nicht sparen soll. Wöchentlich eine Gabe nach der Gebrauchsanweisung des zur Verwendung gelangenden Kunstdüngers ist unbedingt notwendig, um die Pflanzen gesund und kräftig zu erhalten.

Gegen das Ungeziefer hilft Waschen und Abspritzen; bei längerem milden Regen stelle man die Töpfe ins Freie. So werden die Pflanzen am besten und sichersten von Staub und Ungeziefer befreit. Alle verblühten Blumen sind regelmäßig zu entfernen, sie sollen keinen Samen ansetzen, der zwecklos ist, nicht recht reift, und auch die weitere Blühwilligkeit beeinträchtigt. Ferner sind die Zweige der Schlingpflanzen anzuhacken, verdorrte Blätter und Zweige zu entfernen, schlechtstehende Triebe zu kürzen oder wegzuschneiden.

Der Nutzen der Ameisen im Garten

Ueber den Schaden der Ameisen im Haushalt (besonders in der Speise- und Vorratskammer), ferner am Stein- und Beerenobst, aber hier auch nur an verletzten Früchten, sowie an alten Bäumen durch Aushöhlen usw. ist wohl kein Zweifel mehr, obwohl ihr direkter Schaden, z. B. an Gemüse und Blumen im Garten sonst verhältnismäßig gering ist. Sie sollten deshalb nicht planmäßig, sondern nur da, wo sie nachweislich sichtbaren Schaden hinterlassen, mit den bekannten Mitteln bekämpft werden. Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, daß die Ameisen auch wirklich Helfer in der Schädlingsbekämpfung sind, indem sie große Mengen von schädlichem Ungeziefer vernichten. So hat z. B. der bedeutende Naturforscher Forel schon im Jahre 1874 berechnet, daß die Mitglieder eines einzigen Ameisenhaufens an einem Tage etwa 100 000 Stüd Ungeziefer töten. Ein anderer Forscher hat bei der Beobachtung eines Ameisenhaufens, von dem vier Wade ausgingen, festgestellt, daß die Tierchen bei ihrer Rückkehr durchschnittlich zwölf Stüd Ungeziefer in einer Minute einbrachten. Die Bewohner dieses Ameisenhaufens beherrschten übrigens ein Gebiet von 4 Hektar.

Aus dem Reich der Frau

Sollen Kinder Taschengeld erhalten?

Die Frage, ob die Kinder Taschengeld erhalten sollen, ist eine umstrittene. Manche bejahen sie, andere verneinen sie, und beide Parteien führen für ihren Standpunkt Gründe an, die sicherlich nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sind. Hören wir zunächst, welche Gründe die Gegner des Taschengeldes für ihren Standpunkt geltend machen. Sie sagen, daß die Kinder noch nicht über Güter verfügen sollen, die sie nicht selbst erworben haben, und sie behaupten weiter, daß die Gefahr besteht, daß die Kinder durch den frühzeitigen Besitz von Geld anpruchsvoll und verschwenderisch werden, weil sie den Wert des Geldes noch nicht kennen.

Die Befürworter des Taschengeldes geben zwar zu, daß solche Gefahren entstehen können und daß, wenn dies geschieht, doch auch mancherlei Gründe zu Gunsten des Taschengeldes sprechen. Und das ist zweifellos der Fall. So ist es richtig, wenn gesagt wird, daß das Geld nur von demjenigen richtig gehandhabt werden kann, der Geld in die Hand bekommt. Auch kann nicht bestritten werden, daß die Kinder durch Taschengeld zum Sparen angehalten werden können, und daß die Sparbücher, richtig angewandt, eine wertvolle Erziehungsbeihilfe werden können. Das ist z. B. der Fall, wenn ein Knabe, der aus Uebermut ein Spielzeug seines Freundes zerbrochen hat, gezwungen wird, diesem aus seiner Sparbüchse ein neues zu kaufen, oder wenn ein anderer, der bei einer Besorgung etwas von dem ihm mitgegebenen Gelde verloren hat, dieses von seinem in der Sparbüchse enthaltenen Taschengeld ersetzen muß.

Das Taschengeld darf nicht gleich ausgegeben werden, sondern es muß zunächst gepart werden, und wenn davon etwas ausgegeben oder zu ihm etwas zugelegt wird, dann muß über die Einnahmen und Ausgaben Buch geführt werden. Die Sparbüchse muß also durch ein kleines Kassabuch ergänzt werden, in das die Einnahmen und Ausgaben eingetragen werden. Dieses Buchführen soll aber nicht dazu führen, daß die Eltern nun jede Ausgabe des Kindes verhindern. Sehr richtig bemerkt in seinem Buche: „Wie erziehen wir unsere Kinder?“ dazu Prüfer: „Grundsatz muß bleiben: Das Geld in der Sparbüchse gehört dem Kinde. An sich kann es damit machen, was es will. Die Eltern überwachen nur das Eintragen der Einnahmen und Ausgaben, ohne sich etwa die Entscheidung darüber vorzubehalten, was gekauft werden soll. Wenn das Kind auch einmal etwas Dummes kauft, das schadet nichts. Es wird bei einer richtigen Gesamterziehung das Törichte solcher Einkäufe ganz von selbst einsehen und in der Zukunft klüger sein. Die Hauptsache ist nur, daß das Kind bei seinen Eintragungen absolut wahr bleibt, daß es nicht aus Angst vor den Eltern etwa 20 Pfennige für die Elektrische einschreibt, während es sich Bäderwaren gekauft hat. Darum also eine gewisse Freiheit für die Verwendung des Taschengeldes!“

Sparbüchse und Kassabuch können auch dazu wirken, daß die Kinder Achtung vor dem Werte des Geldes gewinnen und erkennen, daß es viel leichter ist, Geld auszugeben, als Geld einzunehmen. Zu dieser Erkenntnis versuchte einmal ein sehr vermöglicher Fabrikbesitzer seinen zehnjährigen einzigen Sohn dadurch zu bringen, daß er ihn im Winter jeden Nachmittag eine Stunde in der Tischlerwerkstatt der Fabrik allerlei Dinge, wie Tuschbänke, Rahmen, Tabbette usw., anfertigen ließ und ihm dafür denselben Stundenlohn gab, den die jugendlichen Arbeiter erhielten. So lernte der Junge, was dazu gehört, um eine Mark zu verdienen. Erzieherisch bleibt in bezug auf das Taschengeld immer das Wichtigste, wie die Kinder ihr Taschengeld verwenden.

Der erwähnte Pädagoge Prüfer schlägt vor, daß sie davon zunächst kleine Schulbedarfsartikel, wie Schreibhefte, Federn, Bleistifte, Radiergummi usw., kaufen sollen, wenn sie am Anfang des Schuljahres von den Eltern das in dieser Beziehung Notwendige erhalten haben und es verbraucht ist. Dadurch erreicht man, daß sie mit ihren Schul Sachen sparsamer umgehen, als wenn die Eltern immer ohne weiteres das Verbrauchte ersetzen. Weiter muß den Kindern auch gestattet werden, an Geburtstagen oder zu Weihnachten oder auch einmal bei einer anderen Gelegenheit von ihrem Taschengeld Geschenke für die Eltern und Geschwister zu erstehen und diese selbst einzukaufen. „Die Geschenke der Kinder sollen nicht nach zu vernünftigen und verständigen Erwägungen der Erwachsenen ausgewählt werden. Man nimmt den Kindern damit zu leicht ihre Freude am Schenken. Freiheit und Selbständigkeit muß hier die Parole sein.“ Es schadet nichts, wenn die Kinder beim Einkaufen von Geschenken auch einen Mißgriff tun. Ferner sollten sie von ihrem Taschengeld auch kleine Liebhabereien, wie z. B. die Unterhaltung eines Aquariums oder Terrariums, ihres Vogels, ihrer Kaninchen u. a., bestreiten dürfen. Dadurch steigert sich ihre Freude an deren Besitz, und sie lernen, dafür tätig zu sein.

Weiter soll das Taschengeld dann auch als Mittel für die Erziehung der Kinder zur Barmherzigkeit und zum Wohlsein verwandt werden, indem sie angehalten werden, armen Kindern davon abzugeben. So lernen sie, zugunsten anderer auf Eigenes zu verzichten und Opfer zu bringen. Das geschieht auch, wenn sie das Taschengeld zu gemeinnützigen Zwecken verwenden. Von einem persönlichen Opfer kann nur dann die Rede sein, wenn die Kinder die Beiträge für solche Zwecke von ihrem eigenen Gelde bezahlen, aber nicht, wenn sie es ohne weiteres und immer einfach von den Eltern erhalten. Prüfer weist mit Recht darauf hin, daß, wenn letzteres geschieht, dadurch die sittlichen Begriffe des Kindes verwirrt werden. „Man erzieht es dadurch zur Heuchelei, denn es tut dann in der Schule so, als gäbe es etwas von dem seinigigen, und in Wirklichkeit bringt es doch nur das, was es von Vater oder Mutter erbetelt hat.“ So kann das richtig verwandte Taschengeld so Wertvolles zur Charakterbildung der Kinder beitragen, daß die Frage, ob diese Taschengeld erhalten sollen, vom pädagogischen Standpunkt aus bejaht werden muß.

Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinenwesen und Elektrotechnik in Dortmund

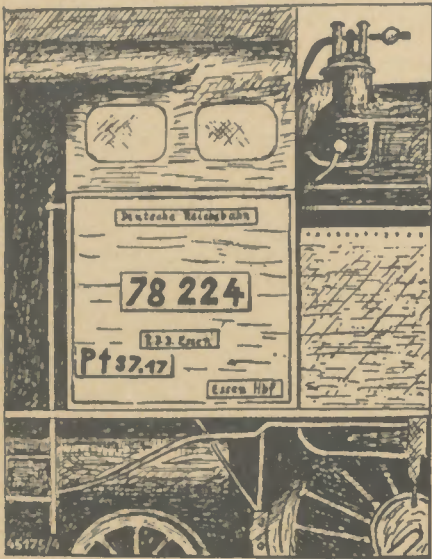
In dem am 15. September beginnenden Winterhalbjahr bestehen alle vier Abteilungen wie bisher. Eine Tagesklasse zur Vorbereitung auf die höheren Abteilungen wird einstweilen nicht eröffnet; bei genügender Teilnehmerzahl dagegen ein zweijähriger Abendkursus mit dem gleichen Ziel.

Der Oberstudiendirektor
Dipl.-Ing. Müller.

HERRENKLEIDUNG NUR VON THÖNE

Drinnen und Draußen

„Was bedeuten die Zahlen an der Lokomotive?“



Zahlen an der Lokomotive

führen, 60—79 und Güterzugtendermaschinen 80—96. Dann gibt es noch Zahnrad-, Lokalbahn- und Schmalspurlokomotiven, die die Gattungsnummern 97, 98 und 99 führen.“

„Was bedeuten aber nun die anderen Schilder?“ fragte ich weiter. „Salt“, unterbrach ich ihn, mir fällt gerade etwas ein. Ich sah neu- lich eine dieser neuen Schnellzuglokomotiven mit den vorn zu beiden Seiten des Schornsteins senkrecht stehenden Blechplatten. Was für einen Zweck haben diese Blechplatten? Und am Führerstand links unten stand „S 36.20“. Haben diese Zahlen dasselbe zu bedeuten, wie an unserer Maschine hier?“

„Das kleine Schild unten rechts besagt, daß der Heimatbahnhof dieser Maschine der Bahnhof Essen Hbf. ist, wohin sie nach jeder Dienstreise zurück- kehrt. Das Schild in der Mitte unten mit der Aufschrift „R.B.D. Essen“ gibt an, daß die Maschine zur Reichsbahndirektion Essen gehört. Jede Maschine hat also ihre Reichsbahndirektionszugehörigkeit und innerhalb dieser wieder ihren Heimatbahnhof.“

„Und was ist aus dem Schild unten links, auf dem „Pt 37.17“ steht, zu lesen?“

„Das ist eigentlich das interessanteste von allen Schildern an der Ma- schine“, antwortete er mir. „Pt heißt Personenzugtendermaschine, gerade wie S = Schnellzug, P = Personenzug, G = Güterzug, K = Güterzugtender, Z = Zahnrad, L = Lokalbahn- und K = Kleinbahnlokomotive bedeutet.“

Die Zahl 37 mußt du getrennt lesen, also 3 und 7. 3 bedeutet die Zahl der gekuppelten Achsen, das heißt die durch den Kolben des Dampfzylinders und durch das Gestänge direkt bewegt werden. Die 7 dagegen gibt die Gesamt- zahl der Lokomotivachsen an. Die Zahl 17 bedeutet, daß auf jeder der drei gekuppelten Achsen ein Gewicht von 17 Tonnen ruht.“

„Nun die Blechplatten an den neuen Maschinen haben den Zweck, den Dampf und Rauch von den Fenstern am Führerstand abzuhalten, und die Nummer „S 36.20“ kannst du genau so erklären wie die „Pt 37.17“. S bedeutet Schnellzuglokomotive; sie hat drei gekuppelte Achsen, sechs Achsen im ganzen und auf jeder der drei gekuppelten Achsen liegt ein Gewicht von 20 Tonnen. Was meinst du wohl, was solch eine Schnellzuglokomotive ohne Tender kostet?“

Ich riet, es war verkehrt.

„Ungefähr 200 000 Mark“, belehrte er mich. — „Das Gewicht einer Reichsbahnlokomotive beträgt im Durchschnitt etwa 76 Tonnen. Nimmt man die Tonnenzahl mit 2 600 mal, dann erhält man ungefähr die Bau- kosten für eine Lokomotive. Aus dem Schild P 37.17 kann auch berechnet werden, wieviel eine Maschine leisten kann. Wenn man nämlich die Zahl der ge- kuppelten Achsen, also drei, mit dem auf jeder dieser Achsen ruhenden Gewicht, also 17 Tonnen, malnimmt, dann erhält man das sogenannte Reibungs- gewicht, also 51 Tonnen. Dieses Reibungsgewicht ist das Gewicht, mit dem die Lokomotive ihre Zugkraft auf die Schienen überträgt. Davon werden aber nur $\frac{2}{10}$ in Zugkraft umgesetzt. Das wären demnach 51 Tonnen mal $\frac{2}{10}$ = $\frac{102}{10}$ oder 10,2 Tonnen Zugkraft, die auf den Zughebel des angekuppel- ten Zuges wirkt.“

Diese Frage stellte ich eines Ta- ges meinem Arbeitskollegen, mit dem ich täglich zur Arbeit fuhr, als wir auf dem Bahnsteig auf unseren Zug warteten und uns aus Zeit- vertreib eine Lokomotive auf dem Nebengeleise besahen.

„Meinst du die Zahlen am Füh- rerstand?“

„Ja, was hat es damit auf sich? Er konnte mir Auskunft geben.“

„Das große Schild in der Mitte mit der Nummer 78 224 gibt nicht die Gesamtzahl der Lokomotiven der Reichsbahn an, die rund 25 000 mit Dampf betriebene Lokomotiven besitzt. 78 bezeichnet hier die Gat- tungsgruppe und 224 die Betriebs- nummer innerhalb dieser Gattung. Die Reichsbahn hat nämlich ihre Lokomotiven nach Gattungen ein- geteilt, und zwar haben die Ma- schinen für Schnellzüge die Gat- tungsnummer 01—19, für Perso- nenzüge 20—39, Güterzüge 40—59, Personenzugtendermaschinen, die also keine besonderen Tender mit-

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Andreas Sauerwald, Hilfsarbeiter, Stahlwerk I, eingetreten am 20. 8. 08. Dem Jubilar unseren herzlichsten Glückwunsch!

Familiennachrichten

Geschiedungen:

Erich Schnupf, Walzwerk I, am 18. 7. 33.

Bekanntmachung

Auf Grund des Gesetzes über Ehrenämter in der sozialen Versicherung und der Reichsversorgung vom 18. Mai 1933 in Verbindung mit der 1. Verordnung zur Durchführung dieses Gesetzes vom 19. 5. 1933 sind die nachstehend genannten Mitglieder mit Genehmigung des Oberversicherungs- amtes in Dortmund als Vorstands- bzw. Ausschußmitglieder (Versicherten- Vertreter) bestätigt und am 28. Juli 1933 in ihre Ämter eingeführt worden:

Namen der Vorstandsmitglieder:

1. Gustav Heipertz, Schl.-Nr. 860913
2. Gustav Krampe
3. Heinrich Kobbach, Schl.-Nr. 79012
4. Heinrich Volkmann

Namen der Ausschußmitglieder:

1. Emil Wiegemann, Schl.-Nr. 60266
2. Wilhelm Wolf, 71637
3. Kaspar Buchenau, 727010
4. Stanislaus Malinowski, 22022
5. Wilhelm Hohage, 85172
6. Wilhelm Wolf, 199023
7. Heinrich Büscher, Schl.-Nr. 1942
8. Wilhelm Bühne, 473828
9. Paul Kremer
10. Karl Claap
11. Emil Krampe, 74447
12. Paul Wassermann, 1931

Henrichshütte, den 28. Juli 1933.

Betriebskrankenkasse

Der Kassenvorsteher:

geg. Direktor Dr. Alberts

Eine

Drei-Zimmer-Altwohnung

gegen gleiche zu tauschen gesucht.

H. Baasner, Hattingen, Johannisstr. 3.

Kleine Anzeigen

können Werksangehörige kostenlos aufgeben.

Neue Preise!

Mifa-Chrom-Ballon nur RM. 53.—
Original-Monopol

Panzer-Fahrräder nur RM. 49.—
Torpedo-Freilauf, la gelöteter Rahmen,
5 Jahre schriftliche Garantie

Badenia-Fahrräder nur RM. 49.—
Torpedo-Freilauf, la gelöteter Rahmen,
5 Jahre schriftliche Garantie

Roland-Fahrräder nur RM. 38.—
Torpedo-Freilauf, la gelöteter Rahmen,
5 Jahre schriftliche Garantie

NSU.-Fahrräder

In 10 verschiedenen Modellen

la Schrank-Sprechapparate
zum Ausschauen nur RM. 28.—

Röl, Bochum,
Rottstraße 39
Größtes Fahrrad-Spezialgeschäft am Platze

Reellste Bezugsquelle:

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2.—, allerbeste Qualität 3.—, kleine Federn (Halbdaunen) 4.—, Dreivierteldauen 5.— und 6.—, gereinigte geriss. Federn mit Daunen 3,25 und 4,25, hochpr. 5,25, allerf. 6,50, la Volldauen 8.— und 9.—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Pa. Inlette m. Garantie billigt. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück. Willy Manteuffel, Gänsemästerei, Neutrebbin 61b (Oderbr.) Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Ode- bruches, gegr. 1852.

NACH MÜLHEIM/RUHR

SOLBAD RAFFELBERG
STADTHALLE
MIT RUHRTERRASSE
RUHRBELEUCHTUNG
STADION-SCHWIMM-
BADENSTALT
WASSERREUTSCHBAHN

Ideale Gelegenheit
für Wassersport
Herstliche Waldwege
und Wanderwege
Sommerfrischen

WOCHENEND UND SOMMERFRISCHE

Zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Plüsch- und Ledersofas, Chaiselongues,
Couches, Klubsofas und Sessel, sowie
Auflagen und Matratzen in jeder Ausführung
Nur eigene Werkstattarbeit

Ferner Metall-Bettstellen und Diwan-
Decken in großer Auswahl

Polstermaterial für Reparatur u. Selbstanfertigung

Polsterei A. Thiel, Bochum
Humboldtstr. 52, zwischen Marienkirche u. Hbf.

Brautpaare,

Möbelinteressenten
kaufen stets billig
und gut ihre

Möbel

im bekannten

Möbelhaus

Zschau

Hattingen-R.

Bahnhofstraße 18

Wer im Möbelhaus
Zschau kauft, spart
viel Geld!

Für höchsten Anspruch zu jeder Zeit:
nimme Peter Kölln im blauen Kleid!

Die billigen Peter Kölln-Haferknoten

$\frac{1}{2}$ 24 & im blauen Paket! 1 45 &

EISU Stahl-
Bett-
Schlafzim-
Polster, Stahl-
matr. an jeden Teilz. Kat. fr.
Eisenmöbelfabrik Stahl/Th.

Insulieren
bringt
Gewinn!

Galluschke färbt, wäscht,
reinigt alles
— läden überall — Gegr. 1873